

Region

Eine Naturoase zum Schnäppchenpreis

Sanierung des Berner Lorrainebads Laut Fachleuten könnte die Stadt Bern beim Lorrainebad viel für Biodiversität tun und sich den Grossteil der Kosten bezahlen lassen. Kommt der Input zu spät?

Christoph Hämmann

Das heutige Betonbecken des Lorrainebads wie ein natürlicher See, der verbreiterte Steg zwischen Bad und Aare freigelegt, Liege- und Weidewiese oberhalb als naturnahe Auenlandschaft mit mehr Platz für Mensch und Natur: Der Verband Schweizer Abwasser- und Gewässerschutzfachleute (VSA) zeigt mit eindrücklichen Vorher-nachher-Bildpaaren, wie das städtische Freibad renaturiert werden könnte.

Mit das Beste daran: Das Projekt käme die finanziell klamme Stadt wohl deutlich günstiger als die dringend notwendige Sanierung, über die am Donnerstag im Stadtparlament debattiert wird. Die Stadtregierung beantragt eine Erhöhung des Projektkredits von 1,3 auf 1,97 Millionen Franken. Damit will sie die Sanierung, für die sie mit Kosten zwischen 10 und 12 Millionen Franken rechnet, fertig ausarbeiten, damit das Stimmvolk im Lauf des nächsten Jahres über den Baukredit befinden kann.

Bund, Kanton und EWB

«Wir möchten am Beispiel der Aare in der Lorraine exemplarisch aufzeigen, welchen Mehrwert die Aufwertung von Fließgewässern für Natur und Bevölkerung mit sich bringt», sagt VSA-Direktor Stefan Hasler. Bern habe sich die Förderung der Biodiversität auf die Fahne geschrieben und rede gerne von Entsiegelung oder Schwammstadt – «im Lorraine-Areal könnte die Stadt diesbezüglich mit der grossen Kelle anrichten». Klimaanpassungen seien schliesslich «nicht gemacht mit ein paar zusätzlichen Bäumen hier und ein paar Quadratmetern unversiegelter Fläche dort».

Was die Finanzierung angeht, kann laut Stellungnahmen der zuständigen Fachpersonen davon ausgegangen werden, dass Bund und Kanton mindestens 50 Prozent der wasserbaulichen Massnahmen finanzieren würden. Von den übrigen Kosten würde der kantonale Renaturierungsfonds voraussichtlich 60 bis 80 Prozent übernehmen. Und der Rest ginge zulasten von EWB, da der städtische Stromversorger etwas unterhalb des Bads das Wasserkraftwerk Engehalden betreibt und damit für den betroffenen Abschnitt wasserbaupflichtig ist.

Die Machbarkeitsstudie für die Konkretisierung der VSA-Projektidee würde der kantonale Renaturierungsfonds sogar vollständig finanzieren. Für die Stadt blieben die Sanierungskosten übrig, wobei es laut Hasler «nicht trivial» ist, die Abgrenzung zwischen flussbaulichen Aspekten und der Badsanierung vorzunehmen. Als Grundsatz lasse sich festhalten: Je naturnaher die Ufer im Bereich des Bads, desto tiefer die Kosten für die Stadt.

Das VSA-Projekt richte sich am ursprünglichen Lorrainebad aus, erklärt Hasler, weshalb auch der Denkmalschutz nichts dagegen einzuwenden haben sollte. Tatsächlich schmiegte sich die Aare beim heutigen Bad eng an den Hangfuss, ehe die ursprüngliche Badeanstalt 1913 wegen der Flusskorrektur zurückgebaut und mit einem durchgängigen Aarestieg



Mehr Bäume, naturnahes Ufer, breiterer Aarestieg: So könnte das Lorrainebad aussehen. Visualisierungen: Architekturbüro Geisser Streule Inhelder AG

ergänzt wurde. 1949 wurde das Becken wegen der schlechten Wasserqualität der Aare von dieser abgetrennt und wird seither mit Grundwasser gespeist.

Auf den letzten Drücker

Der Wasseraustausch sei aber «ungenügend», schreibt der Gemeinderat, weshalb das Wasser «eine sehr hohe Trübung» aufweise. Eine bis zu einen Meter dicke Schlamm- und Sandschicht bedecke den Beckenboden, was das Wachstum von Wasserpflanzen und Algen begünstige. Kein Wunder, wird das Becken kaum genutzt.

Für die Stadtratsdebatte kommt das VSA-Projekt allerdings reichlich spät. Die zuständige Kommission hat den Vortrag des Gemeinderats längst behandelt, die Fraktionen die verschiedenen Anträge zum Geschäft besprochen. Praktisch auf den letzten Drücker hat nun aber die GB/JA-Fraktion einen Antrag eingereicht, der zumindest implizit Bezug nimmt auf die VSA-Vorschläge und verlangt, beim Renaturierungsfonds des Kantons eine Machbarkeitsstudie zu beantragen. «Eine Revitalisierung könnte zu einem Mehrwert für das Bad, die Naherholung und die Ökologie führen», so GB/JA.

Ironischerweise ist die erwähnte Erhöhung des Projektkredits um 670'000 Franken die Folge einer Sparmassnahme: Ursprünglich war aus einem vor vier Jahren durchgeführten Wettbewerb das Projekt «reparaare» als Sieger hervorgegangen. Geschätzte Anlagekosten: 17,5 Millionen Franken.

Als sich die Stadt bald darauf gezwungen sah, ein Sparpaket zu schnüren, prüfte sie «reparaare»-Varianten mit einer geringeren Eingriffstiefe und erarbeitete eine 7 Millionen günstigere Sanierung. Da anstelle des Ersatzes der meisten Betonstrukturen laut Gemeinderat nun umfangreiche Sondierungen und gezielte Erhaltungs- und Ertüchtigungsmassnahmen notwendig sind, sei der Projektierungsaufwand höher. Auch das Projekt der Stadt sieht wieder ein Flussbad vor, das schwimmend von der Aare her erreicht werden kann.

Was die Betonstrukturen angeht, wäre die Anstalt nach einer Renaturierung weitgehend befreit davon. «Wir möchten den Stadtrat davon überzeugen, die anstehende Erhöhung des Projektkredits mit der Verpflichtung zu verbinden, eine Renaturierung des Areals zumindest zu prüfen», sagt deshalb

VSA-Direktor Hasler. Und fügt schon fast forsch an: «Der Name «reparaare» widerspiegelt das bisherige Projekt sehr gut. Gewinnbringender und zukunftsweisender als die reine Sanierung wäre «revitaare» statt «reparaare.»

«Noch ist es nicht zu spät»

Auch Hasler hat mitbekommen, was sich zuletzt bei Bauprojekten in der Stadt Bern zum geflügelten Wort entwickelt hat: Ob vor ein paar Jahren bei der Umgestaltung des Eigerplatzes oder zuletzt bei Viktoria- und Breitenrainplatz, stets müssen die Behörden angesichts des vielen Graus einräumen, «dass man dies heute anders planen würde». Er glaube deshalb, so Hasler, dass es viele Bernerinnen und Berner «dem Gemeinderat als Stärke anrechnen würden, wenn er den Mut aufbringt, einen vor Jahren getroffenen Entscheid im Lichte der Klima- und der Biodiversitätskrise zu hinterfragen. Noch ist es nicht zu spät!»

Fraglich ist aber, ob sich die Stadtratsfraktionen noch ernsthaft mit dem spät eingereichten GB/JA-Antrag auseinandergesetzt haben. Danach müsste wohl auch noch der Verein Läubige Lorraine (VLL) überzeugt werden,

der sich bisher erfolgreich gegen jegliche Pläne gewehrt hat, die den heutigen Charakter des Bads wesentlich verändern würden. Zum Ausdruck kam dies letztmals 2021, als der Gemeinderat vorschlug, aus Spargründen das Becken zuzuschütten und das Bad zu privatisieren: Der VLL sammelte mit einer Petition gegen diese Pläne über 8000 Unterschriften, in der Budgetdebatte des Stadtrats war der Antrag chancenlos.

Zu den Renaturierungsplänen könne man sich nicht äussern, da man sie nicht kenne, sagt VLL-Vorstandsmitglied Catherine Weber auf Anfrage. Generell sei der VLL aber gegen Experimente rund um das Lorrainebad. «Dass das Bad im Gegensatz zur neuen Liegewiese etwas abgeschottet ist, macht einen wesentlichen Teil seines Charmes aus», so Weber. An einem Workshop zur Zukunft des Freibads, an dem Leute jeglicher Couleur vertreten waren, sei man sich einig gewesen: «So, wie die Sanierung jetzt aufgegleist ist, kommt es gut.»

Ob eine Renaturierung nicht auch gut oder allenfalls gar besser käme? Falls der Stadtrat die Machbarkeitsstudie «bestellt», lässt sich die Frage seriös beantworten.

Auftragsrekord dank Elektromobilität

Feintool Der Lysser Autozulieferer hat erstmals Aufträge von über einer Milliarde Franken in Aussicht. Schub gibt die Ausrichtung auf Elektrofahrzeuge.

Der Stahlblechverarbeiter Feintool richtet den strategischen Fokus weg vom Verbrenner auf die Elektromobilität und auf erneuerbare Energien. Schliesslich plant die EU, ab 2035 keine neuen Fahrzeuge mit Verbrennermotoren zuzulassen.

Viel Potenzial sieht Konzernchef Thorsten Greiner auch bei Teilen für Wärmepumpen, Windgeneratoren, Batteriezellgehäusen und die Wasserstofftechnologie. 2022 lagen die vom Verbrenner abhängigen Umsätze erstmals unter 50 Prozent, wie Greiner an der Bilanzpräsentation sagte. Konkret sank der Anteil von 64 auf 48 Prozent.

Auftrag für Elektromotoren

2022 konnte Feintool Aufträge mit einem Langzeitvolumen von rund 1,03 Milliarden Franken verbuchen. Dies ist ein Rekordwert. Sehr erfreulich sei der grosse Anteil der Elektromobilität am Auftragsingang, sagte Greiner. Dazu beigetragen hat insbesondere ein Grosseauftrag eines neuen Grosskunden. Es geht um Rotoren und Statoren. Das sind die Hauptkomponenten von Elektromotoren. Allein dieser habe ein Mehrjahresvolumen im dreistelligen Millionen-Euro-Bereich.

Damit scheint sich auch die Übernahme der deutschen Kienle+Spieß-Gruppe bereits auszuzahlen, eines führenden Zulieferers von Rotoren und Statoren. Insgesamt kletterte der Konzernumsatz um satte 46,4 Prozent auf 861 Millionen Franken.

Gewinn und Dividende tiefer

Feintool konnte die höheren Energiepreise, teureren Transporte und gestiegenen Personalkosten aber nicht vollumfänglich auf die Kunden überwälzen. Belastend war zudem die Entwicklung des Stahlpreises. Und das Geschäft mit der Feinschnitttechnologie verharnte in den roten Zahlen. So sank der Konzerngewinn um 14,2 Prozent auf 16,5 Millionen Franken.

Den Aktionären wird nun eine Dividende von 0.34 Franken vorgeschlagen. Im Vorjahr waren noch 1.00 Franken je Aktie ausgeschüttet worden. Allerdings wurde seither für die Übernahme von Kienle + Spieß eine Kapitalerhöhung mit fast 10 Millionen neuen Aktien durchgeführt. Mehrheitsaktionär mit einem Anteil von 50,1 Prozent ist weiterhin der Industrielle Michael Pieper.

Für das laufende Jahr stellt Feintool einen Umsatz von rund 900 Millionen Franken in Aussicht. Der Betriebsgewinn (Ebit) wird nach 26,7 Millionen Franken im letzten Jahr mit 25 bis 30 Millionen Franken veranschlagt.

Vor einem Monat konnte Feintool die in China bestehende Zusammenarbeit mit dem Unternehmen Sitec auf Europa ausweiten. Damit sind die Lysser künftig auch in Europa Partner für die Grossserienfertigung von einbaufertigen Bipolarplatten für Brennstoffzellen und für Elektrolyseure. Diese Komponenten für neue Antriebe oder zur Herstellung von Wasserstoff passen ebenfalls zum Wandel von Feintool.

Julian Witschi